



Science Fiction? So könnte es aussehen im KI-gestützten Gesundheitswesen der Zukunft.

IKON IMAGES/IMAGO

Mit Leidenschaft für die KI

Mehr als 200 Start-ups in Berlin entwickeln Lösungen im Bereich der Künstlichen Intelligenz. Und auch der Senat hat Großes damit vor

MECHTHILD HENNEKE

Ganz bewusst haben fünf Österreicher vor neun Jahren ihr Start-up in Berlin gegründet. „Hier gibt es viele Jungunternehmer, die sich untereinander austauschen. Unsere Mitarbeiter fühlen sich in Berlin wohl und man kann sich den Wohnraum leisten“, sagt Martin Micko.

Er ist einer der Gründer von Omni:us, einem Anbieter von Software für die Automatisierung von Schadensabwicklungen in Versicherungen. „Dadurch können Mitarbeiter von Routinetätigkeiten entlastet werden“, erklärt er. Ohne die Unterstützung durch Künstliche Intelligenz (KI) wird es in Zukunft nicht mehr möglich sein, das Arbeitsaufkommen, zum Beispiel nach Sturmschäden mit vielen Betroffenen, zu bewältigen. „Es gibt heute stärkere Schadensspeaks als früher. Außerdem stehen alle großen Versicherungen vor einer Pensionierungswelle und sie haben schon jetzt zu wenig Leute“, sagt Micko.

Die Gründer von Omini:us trieb eine Vision, die heute aktueller denn je ist: der Einsatz von KI zur Entlastung von Routineprozessen in der Wirtschaft, aber auch in der Verwaltung. Hier ist ein Einsatzbereich der Lösungen von 2txt, einem anderen Berliner KI-Start-up. Es hat zurzeit Projekte in Verwaltungen in Berlin und Rheinland-Pfalz. „Eines übernimmt das Digitalisieren der

Posteingänge von Behörden“, sagt Gründer Johannes Bubenzer. Diese erhalten Briefe, Faxe oder E-Mails, teilweise mit Anhängen, die registriert, gescannt und dem richtigen Sachbearbeiter zugeleitet werden müssen.

2txt hat außerdem Tools für die Texterstellung von Online-Shops. Es kann Produktbeschreibungen generieren, die aus dem unterschiedlichsten Infomaterial erstellt und sofort genutzt werden können.

Die Automatisierung durch Anwendungen der KI wird immer präsenter im Alltag. Zahlreiche Unternehmen weltweit entwickeln neue Lösungen. In Berlin haben sich in den vergangenen Jahren mehr als 200 Start-ups gegründet, deren Geschäftsmodell im Kern auf KI basiert. „Im deutschlandweiten Vergleich liegen wir damit auf Platz 1“, sagt Johanna Rupp, Sprecherin der Senatswirtschaftsverwaltung.

Für die Landesregierung hat das Thema KI einen hohen Stellenwert. „Wir wollen Berlin zum Innovationsstandort Nummer 1 in Europa machen und dafür müssen wir zwingend das Berliner Engagement im Bereich Künstliche Intelligenz voranbringen“, sagte Wirtschaftsministerin Franziska Giffey (SPD) im Anschluss an eine USA-Reise in

diesem Jahr, durch die sich das Thema KI ihrer Aussage nach „wie ein roter Faden“ zog. Giffey möchte „Berlins Kapazitäten und Kompetenzen im Bereich der Erforschung und Anwendung von Künstlicher Intelligenz“ stärken. Dafür ist Berlin eine Partnerschaft mit der University of California in Berkeley eingegangen, die zu den führenden KI-Zentren der Welt gehört. „Davon erhoffe ich mir einen weiteren Schub für unsere Berliner KI-Aktivitäten“, sagt Giffey.

Außerdem hält sie ein KI-Forschungslabor, ein sogenanntes Berlin Artificial Intelligence Research Lab, für sinnvoll, das Forschung, wirtschaftliche Anwendung und die ethischen Fragen rund um den Einsatz von KI zusammen denke, wie sie erklärt. Einige Fördermöglichkeiten, wie die Innova-

tionsförderung ProFit der Investitionsbank Berlin, werden von KI-basierten Start-ups bereits genutzt. Die landeseigene Wirtschaftsförderungsgesellschaft Berlin Partner für Wirtschaft und Technologie unterstützt über das Cluster IKT, Medien und Kreativwirtschaft regionale Innovationsnetzwerke in zukunftssträchtigen Technologiefeldern wie Künstliche Intelligenz.

Die Berliner Digitalagentur (DAB) unterstützt und berät Berliner kleine und mittlere Unternehmen (KMU) bei der Einführung von KI in ihre Geschäftsprozesse. Dazu werden KI-Veranstaltungsformate für KMU und Einsteiger angeboten, um über KI-Anwendungsfälle und -Werkzeuge sowie deren Nutzung zu informieren.

Die Fördermöglichkeiten werden von den Start-ups geschätzt. „Es gibt eine gute Förderlandschaft“, lobt zum Beispiel Bubenzer, doch es gibt auch Wünsche ans Land. Den KI-Unternehmen würde ein hoher Aufwand auferlegt, um gesetzliche Vorgaben zu erfüllen. Durch einen zu hohen Fokus auf regulatorische Anforderungen wie etwa den AI Act der Europäischen Union „nehmen wir uns aus dem Spiel“. Wenn Europa nicht aufpasse, finde die Ent-

wicklung in anderen Ländern statt. Richard von Schaeven, Mitgründer von Aaron.ai, das einen KI-basierten Telefonassistenten für Arztpraxen entwickelt hat, wünscht sich eine stärkere „can do“-Einstellung, die proaktives Handeln und Innovation fördert. Sein Unternehmen gehört seit diesem Jahr zu Doctolib, einer App und Software zum Managen von Arztterminen.

Schon heute entlastet die KI-Anwendung von Aaron tausende Arztpraxen am Telefon. Dank der Integration in das System von Doctolib, gehören telefonische Warteschleifen schon bald der Vergangenheit an und es wird für Patienten möglich, rund um die Uhr beim Arzt anzurufen und einen Termin zu vereinbaren. Um sich optimal entwickeln zu können, sollten Unternehmen und Forschungseinrichtungen in Berlin stärker zusammenarbeiten, sagt von Schaeven. Es sollte aber auch leichter werden, Fachkräfte aus dem Ausland zu holen, um den wachsenden Bedarf zu decken.

Martin Micko wünscht sich, dass Berlin so offen bleibt, wie es ist, damit die Stadt weiterhin spannend ist. Beim Thema KI könnten die Menschen den neuen Technologien gegenüber noch aufgeschlossener werden. „Wir sollten weniger ängstlich sein und mehr experimentieren und ausprobieren“, sagt er. Das sei aber kein Berliner Problem, sondern ein generelles der Menschen in Europa.